

# Königlich privilegirte Stettinische Zeitung.

Die Zeitung erscheint  
täglich,  
Vormittags 11 Uhr,  
mit Ausnahme der Sonn-  
und Festtage.



Pränumerations-Preis  
pro Quartal  
1 Thlr. Preuss. Cour.

Expedition:  
Arantmarkt N 1053.

Im Verlage von Herrn. Gottfr. Effenbart's Erben. Verantwortlicher Redakteur: A. H. S. Effenbart.

No. 205. Donnerstag, den 12. Oktober 1848.

Berlin, 11. Oktober.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: dem Kaiserlich österreichischen Feldmarschall-Lieutenant Freiherrn von Jeyer, Festungs-Kommandanten in Mainz, den Rothen Adlerorden erster Klasse; so wie dem General-Major und Brigadier, Grafen von Degenfeld-Schonburg daselbst, den Rothen Adler-Orden zweiter Klasse zu verleihen.

Allerhöchster Erlass vom 9ten Oktober 1848 — die Amnestie für alle in der Provinz Posen bis zum 1sten Juli d. J. begangenen politischen und damit in Verbindung stehende Vergehen und Verbrechen betreffend.

Nachdem die letzte Insurrection im Großherzogthum Posen völlig gedämpft worden, will Ich zum Zweck der Herbeiführung einer gänzlichen Pacification der Provinz und Versöhnung der beiden dieselbe bewohnenden Volks-Stämme und mit Rücksicht auf die in dem Berichte des Staats-Ministeriums vom 9ten d. Mts. hervorgehobenen sonstigen Motive für alle in der Provinz Posen bis zum 1sten Juli d. J. begangenen politischen und damit in Verbindung stehenden anderen, insbesondere die zum Zwecke oder bei Gelegenheit der Unterdrückung des Aufstandes begangenen Vergehen und Verbrechen Strafflosigkeit und Verzeihung hiermit eintreten lassen. Gegen unmittelbare Staats-Beamte, so wie gegen Offiziere, Geistliche und Lehrer an öffentlichen Schulen, welche sich bei der Insurrection betheiligt haben, soll zwar die gerichtliche Untersuchung eingeleitet und beziehungsweise fortgeführt, jedoch keine härtere Strafe als die Dienst-Entlassung erkannt werden.

Sanssouci, den 9. Oktober 1848.

Friedrich Wilhelm.

von Pfuel. Eichmann. v. Bonin. Risler. Graf v. Dönhoff.  
Für den Minister der geistlichen Angelegenheiten:  
von Ladenberg.

An das Staats-Ministerium.

Von der provisorischen Central-Gewalt für Deutschland.

In dem Rundschreiben vom 22. September 1848 hat die provisorische Centralgewalt sich bereits ausgesprochen, daß sie Hand in Hand mit den deutschen Regierungen Maßregeln treffen werde, damit dem Geseze, dessen Vollzug in manchen Theilen Deutschlands still steht, wieder Geltung und kräftige Wirksamkeit werde. Sie hat an diese Erklärung die Aufforderung geknüpft, alle Behörden und Beamten, so wie jene Institute, die zur Vertheidigung der Ordnung und der Geseze bestehen, zur eifrigen Pflichterfüllung ernstlich zu ermahnen.

Nun ist es aber wohlbekannt, daß die Beamten häufig Bedrohungen, selbst Mißhandlungen, sich ausgesetzt haben, wenn sie pflichtgemäß vorgegangen sind, und daß die gewöhnlichen Kräfte oft nicht ausreichen, der eingerissenen Zügellosigkeit zu steuern. In diesen Verhältnissen liegt die Aufforderung für die provisorische Centralgewalt, Sorge zu tragen, daß diesen Uebelständen sofort abgeholfen werde.

Als eine dazu geeignete Maßregel wurde die Aufstellung bedeutender militärischer Streitkräfte an verschiedenen Punkten Deutschlands erkannt, — bei Frankfurt, Kreuznach, Freiburg, an der Elbe und in Thüringen, — nicht minder die Absendung eigener Reichs-Commissaire mit ausgedehnten Vollmachten in jene Gegenden, wo bereits auffallende Ruhestörungen vorgefallen oder zu besorgen sind.

Die Aufgabe dieser Reichscommissaire wird dahin gerichtet sein, durch das Ansehen der Centralgewalt und durch die ihr zu Gebote stehenden umfassenden materiellen Mittel die thätigen Bemühungen der einzelnen Regierungen, die Herrschaft der Geseze durchzuführen, kräftig zu unterstützen, und die Reichstruppen sind nur dazu bestimmt, zu dieser Unterstützung mitzuwirken und die Versuche jener zu bekämpfen, die einen gewaltsamen Umsturz der bestehenden Verhältnisse (deren gesetzliche und friedliche Umgestaltung überall eingeleitet ist) beabsichtigen, welche die persönliche Sicherheit einzelner deutschen Bürger oder ihr Eigenthum angreifen oder bedrohen, und die damit Zustände der Gesezlosigkeit herbeizuführen bemüht sind, die nie und nimmer geduldet werden dürfen.

Die entgegenkommende Bereitwilligkeit, mit der bisher ergangenen Anordnungen entsprochen wurde, die musterhafte Haltung der deutschen Reichstruppen, der herzliche Empfang, den sie bei der Bevölkerung aller Gegenden fanden, und der ungetrübt freundliche Verkehr, der zwischen den Bürgern und den Kriegern herrscht, bezeugt, daß das deutsche Volk und die deutschen Regierungen über die Richtung der getroffenen Maßregeln nicht irre sind, daß sie darin eine Bürgschaft für die Bewahrung ihrer Freiheit erkennen, die nur unter dem Schutze der Ordnung und Gesez-

keit gedeiht, und daß sie in einer einheitlichen und kräftigen Durchführung jener Verfügungen, welche die Wohlfahrt Deutschlands betreffen, nur beruhigende Gewähr einer erfreulichen Zukunft und einer Durchbildung aller staatlichen Verhältnisse erblicken.

Die provisorische Central-Gewalt wird daher, sicher der Zustimmung aller wahren Vaterlandsfreunde, die getroffenen Maßregeln so lange bestehen lassen, bis der theilweise unterbrochene innere Friede befestigt, der Sinn für Ordnung vollständig wiedergekehrt ist, und bis die vollständige Beruhigung gewonnen sein wird, daß die Geseze und ihre Durchführung überall vollständige Geltung finden.

Ein Theil jener Reichstruppen, die im südwestlichen Deutschland aufgestellt sind, soll aber überdies auch dazu dienen, um den gerechten und dringenden Forderungen Deutschlands nöthigenfalls die erforderliche Unterstützung zu gewähren, Forderungen, die von der provisorischen Centralgewalt gegen einen Nachbarstaat bereits erhoben sind, der schon zweimal in diesem Jahr es geduldet, daß räuberische Schaaren auf seinem Gebiete sich sammelten, um von da aus Einfälle in einen Theil Deutschlands zu unternehmen und dort die Gräuel des Bürgerkrieges zu entflammen.

Frankfurt a. M., 2. Oktober 1848.

Der Reichsverweser (gez.) Erzherzog Johann.

Der Reichsminister des Innern (gez.) Schmerling.

## Deutschland.

Berlin, 10. Oktober. (71ste Sitzung der National-Versammlung. Präsident Phillips. Anfang 9 Uhr.) Ein Schreiben des Ministerpräsidenten kündigt an, daß der nach dem Beschluß der National-Versammlung vorgelegte Entwurf des Gesezes über Siftirung der gutsherrlich-bäuerlichen Regulirungen u. s. w. vom König vollzogen sei, und unverzüglich in der Gesezsammlung abgedruckt werden würde. — Präsident. Ein Protest gegen das Bürgerwehr-Gesez von Seiten der Reginiger Bürgerwehr ist eingegangen. Ich lege denselben bei dem Sekretariat nieder, zur Einsicht der Mitglieder. — Verschiedene spezielle Fach-Anträge werden an die Fach-Kommissionen verwiesen. — Der Justiz-Minister: Ich habe schon neulich der Versammlung mitgetheilt, daß eine Amnestie für die Polen im Staats-Ministerium vorbereitet würde. Die Sache ist jetzt zum Abschluß geblieben, und ich erlaube mir, die betreffende Allerhöchste Kabinetts-Ordre zu verlesen. (Er liest.) Nachdem die letzte Insurrection in Polen nunmehr unterdrückt ist, will ich zur völligen Versöhnung den Einwohnern der Provinz Posen, welche sich an den Insurrectionen bis zum 1. Juli betheiligt haben, völlige Strafflosigkeit und Verzeihung zusichern. Gegen Offiziere und Beamte soll die Untersuchung fortgesetzt, jedoch auf nicht mehr als Amtsentsetzung erkannt werden. (Unterschriften.) — Präsident: Wir kommen nun zur Beratung des Gesezes vom 10. Juli über unentgeltliche Aufhebung einiger Lasten und Abgaben. Die Centralabtheilung will als Regel den Grundsatz der Entschädigung anerkennen haben, als Ausnahme aber die Lasten betrachten, welche herrühren aus den bereits früher abgeschafften oder längst abgestorbenen Verhältnissen des Lehnsrechts, der Erbunterthänigkeit, des gutsherrlichen Obereigentums, der Schutzherrlichkeit, der gutsherrlichen Gerichtsbarkeit und Polizeiverwaltung, der älteren Steuer-Verfassung und aus der mißbräuchlichen Ausbeutung gewisser Berechtigungen. Nach einiger Diskussion ward die allgemeine Debatte geschlossen. Referent: Ueber das Prinzip des Gesezes scheint die Versammlung einverstanden. Betreff der Einleitung des Gesezes möchte ich vorschlagen, wir stimmen darüber erst nach Annahme des Gesezes selbst ab. Denn die Motive, die sie enthält, lassen sich erst aus den einzelnen Bestimmungen abstrahiren. Man kommt nun zur speziellen Diskussion, und zwar zuerst zu Nr. 1. des §. 1. §. 1. Ohne Entschädigung von Seiten des Verpflichteten werden aufgehoben: 1) Die Lehnsherrlichkeit und die lediglich aus derselben entspringenden sonstigen Rechte bei allen Arten von Lehen innerhalb des Staates mit alleiniger Ausnahme der Thronlehne, der Anspruch auf die Regulirung eines Allodifikations-Zinses für die früher aufgehobene Lehnsherrlichkeit in denjenigen Landestheilen, welche vormals eine Zeit lang zum Königreich Westphalen, zum Großherzogthum Berg und zu französischen Departements gehört haben, und das Heimfallsrecht an Grundstücken und Gerechtsamen jeder Art innerhalb des Staates, ohne Unterschied, ob der Staat, moralische Personen oder Privatpersonen die Berechtigten sind. Ein Amendement von Waldeck, d'Estor und Elsner will außer dem Anspruch auf die Regulirung des Allodifikationszinses auch das Recht auf fernere Erhebung aufgehoben haben. Der Minister des Innern: Betreff der Thronlehne bemerke ich, daß viele von ihnen nahe an dem Rückfall stehen; es war deshalb die Meinung der Regierung sowohl als der Central-Abtheilung, das Verhältniß derselben unverändert zu

lassen. Auf den Vorschlag des Referenten wird die Debatte über das Amendement von Walbeck bis zur Beratung des §. 4, der von den in Renten verwandelten Läten handelt, ausgesetzt. Es wird dann die Nr. 1 des Entwurfes angenommen, und auf den Vorschlag des Abgeordneten Ludwig am Schluß derselben ausdrücklich hinzugefügt: jedoch ausschließlich der Thronlehne. Der Minister des Innern: Es sind Bedenken erhoben worden, wie groß wohl die Zahl der Thronlehne. Es sind im Lande erstaunlich wenig, Dels, Pleß, Krottschin — im Ganzen 12. Sie haben also auf das Privatrecht gar keinen Einfluß. Außerdem sind einige außerhalb Landes, die aber gar nicht hierher gehören. Man kommt nun zu Nr. 2. 2) Das Obereigentum des Erbzinsherrn, und das Eigentumsrecht des Erbverpächters, sobald der Erbzins, Erbpächterkanon und die sonstigen Leistungen des Erbzinsbesizers oder Erbpächters vollständig gegen Entschädigung in Land oder Kapital abgelöst sind. Der Erbpächter erlangt mit dem Eintritt dieser Bedingung das Eigentum lediglich auf Grund des Gesetzes, ohne daß es einer Uebertragung desselben von Seiten des Erbverpächters bedarf. Mehrere Amendements sind dazu gestellt, unter andern eins vom Abgeordneten Auerwald (Frankfurt) hinter die Worte „und das Eigentum des Erbverpächters“ zu setzen: jedoch mit Ausschluß vertragsmäßig vorbehaltener oder derartiger Nutzungszweige, in deren Besitz der Erbverpächter bereits gelangt ist. v. Auerwald (Frankfurt): Mir scheint sowohl in der Fassung des §. Nr. 2 selbst als in den Motiven eine Undeutlichkeit zu liegen. Es sieht so aus, als wäre das einzige Recht des Erbverpächters die Forderung des Kanons. Dies ist aber faktisch oft nicht so. An vielen Orten sind manche Gegenstände entweder ausdrücklich oder durch den Gegensatz im Erbpachtvertrag ausgeschlossen, so hat die Stadt Frankfurt, die ich verrete, bei den Gütern, die sie in Erbpacht gegeben hat, das Recht, Fossilien zu graben, vorbehalten. Mein Amendement hat also den Zweck, die Entschädigung auf diese Gegenstände auszu dehnen. Der Justiz-Minister: Ich mache darauf aufmerksam, daß es doch bedenklich ist, die Bestimmung, daß das Ober-Eigentum des Erbverpächters erst dann aufhören soll, wenn der Kanon abgelöst ist, diese Bestimmung also auszulassen, wie einige Redner wollten. Das wesentliche Recht des Erbverpächters besteht gerade in diesem Kanon; es sind eigene Hypothekenfolien dafür eingerichtet worden, auf denen wieder Lasten ruhen; würde es aufgehoben, so müßten die Lasten, die auf diesen Folien stehen, auf das Grundstück selbst gelegt werden, so daß es mir gerathen erscheint, das Obereigentum so lange bestehen zu lassen, bis der Kanon abgelöst ist. Auf eine Erwiderung des Referenten setzt der Justiz-Minister hinzu: Es scheint mir nicht zulässig, Grundsätze des Hypotheken- und Konfessionsrechtes bei der Beratung dieses Gegenstandes so nebenbei abzumachen. Bisher war der Erbverpächter Eigentümer des Grundstücks; man kann sein Eigentum nicht eher aufheben, bis er für den Kanon entschädigt ist. Vorneemann: Ich will mir nur wenige Worte gegen die Streichung des Satzes „sobald der Kanon abgelöst ist“ erlauben. An sich würde ich dies für ganz zulässig halten. Aber wir haben einmal eine bestimmte Hypotheken-Ordnung, und die Form derselben macht es ganz unmöglich. Das Recht des Erbverpächters würde dann ein persönliches, es könnte nicht mehr im Hypothekenbuch bleiben. Temme: Lassen Sie sich durch juristische Spitzfindigkeiten nicht von dem Grundsatz abschrecken, das Eigentum frei zu machen. (Bravo.) Bei der Abstimmung wird zuerst folgendes Amendement von Walter statt des Entwurfes angenommen: Aufgehoben sind das Ober-Eigentum des Erbzinsherrn und das Eigentumsrecht des Erbverpächters. Der Erbpächter erlangt alsbald das Eigentum lediglich auf Grund des Gesetzes. Der Erbzins, Erbpächter-Kanon, und die sonstigen Leistungen verwandeln sich alsbald in auf dem Eigentum ruhende Reallasten bis zur Ablösung in Land oder Kapitalien. Der zweite Satz desselben Amendements: Vertragsmäßig vorbehaltene Nutzungszweige bleiben als Servitut, wird mit 177 gegen 150 Stimmen verworfen. Eben so ergeht es allen übrigen Amendements. Schluß 2 1/2 Uhr.

**Berlin, 10. Oktober.** Am nächsten Sonntage, dem Geburtsfeste des Königs, wird am Kreuzberge eine große Parade der in und um Berlin stationirten Truppen abgehalten werden. Ob der König selbst dabei erscheinen wird, ist noch nicht bestimmt. Andererseits weiß man auch noch nicht, ob sich die Bürgerwehr an dieser Parade betheiligen wird. Es wird von gewissen Seiten her Alles aufgeboten, Dies so wie überhaupt die Feier des 15. Oktober zu hintertreiben. (N. V. 3.)

**Potsdam, 10. Oktober.** Gestern Nachmittag fand im hiesigen Apollo-Saale eine Versammlung von Bürgern und Bewohnern Potsdams statt, welcher der Regierungs-Professor von Benda als gewählter Sprecher vorstand. In dieser Versammlung ward die von dem Bürgerwehr-Klub beschlossene Adresse an die National-Versammlung in Berlin beraten und angenommen, in welcher auf die Verlegung der hier stehenden Garde du Corps angetragen werden soll. Obwohl viele achtbare Stimmen sich gegen eine solche Adresse erhoben, wurde doch von der Majorität der Beschluß gefaßt, die Adresse in der Bürgerschaft zur Verlesung circuliren zu lassen. In einer gestern abgehaltenen Versammlung kam auch die Adresse des Berliner Bürgerwehrlubs an die National-Versammlung wegen der Verlegung des Generals v. Wrangel in Anklagestand mit zum Vortrage; es ward der Anschluß an diese Adresse beschlossen. (N. V. 3.)

**Breslau, 7. Oktober.** Schon die letzten Kammer-Verhandlungen liefern den Beweis, daß Preussens schönste Provinz, daß Schlessen sich in einem Zustande so tiefer und allseitiger Vöhrung befindet, daß man alle Tage den offenen Aufbruch dort erwarten kann. Aus dieser Thatsache erklären sich auch die exceptionellen Maßregeln, welche die Regierung in Betreff Schlessens bereits getroffen hat und noch treffen wird. Die Privatberichte aus Schlessen lauten aber noch weit beunruhigender, als die officiellen. In den Städten ist die Bewegung größtentheils nur politischer Natur; auf dem flachen Lande ist sie weit fürchterlicher, denn es ist, mit Einem Worte, die Bewegung des armen Konrad, welcher wüßt und wild, wie im Traume, um sich zu schlagen droht. Die Regierung scheint die große Krisis Schlessens zu begreifen, denn außer den außerordentlichen Subsidien, welche sie der Provinz gewährt, hat sie erst in diesen Tagen angefangene Männer, ohne amtlichen Charakter, in die Provinz entsendet, um über die Zustände derselben Bericht zu erstatten. Besonders auffallend ist es, daß jetzt in Schlessen wieder große Sympathien, welche man lange als erloschen ansehen dürfte, und die bei der ländlichen Bevölkerung sich wohl darauf gründen; daß die Reichs-Versammlung in Wien mit kühnen Schlägen die ganze feudale Belastung des Bauernstandes aufgehoben hat,

während die Berliner Versammlung in dieser wichtigen Frage bekannter Weise einen sehr langsamen Weg nimmt. Ein vom 29. v. M. datirter Erlass des Ober-Präsidenten Pinder warnt in der eindringlichsten Sprache vor Aufreizungen und Verfolgungen. (S. C.)

**Breslau, 8. Oktober.** So eben wurde uns mitgetheilt, daß ein Bataillon der Kofeler Garnison heute früh schleunigst auf der Eisenbahn bis an die Grenze bei Oderberg befördert worden ist. Die Ordre dazu an die Eisenbahn-Verwaltung war so dringlich, daß sogar vorrätige Viehwagen zum Transport benutzt werden mußten, da keine Zeit blieb, um Personenzüge von den benachbarten Stationen zu requiriren. (Sch. 3.)

**Breslau, 9. Oktober.** Nach glaubwürdigen Mittheilungen, die uns durch Reisende, welche heute Nachmittag aus Wien anlangten, gemacht werden, herrscht in Wien eine überaus düstere Stimmung. Die schwarz-gelbe Partei soll vollständig besiegt sein, und viele ihrer Anhänger verlassen eiligst die Stadt. Soldaten gehen fortwährend zu den Aufständischen über, und diese selbst sind über das, was in nächster Zeit kommen soll, uneinig und in gespannter Erwartung auf die Beschlüsse der Reichsversammlung, welche die von dem Kriegsminister Graf Auerberg vorgelegten Bedingungen beantworten sollen. Ob Auerberg die Stadt bombardiren wird, wenn diese Beantwortung nicht nach seinem Wunsche ausfällt, beschäftigt ebenfalls die Gemüther. Die Soldaten, über welche der Kriegsminister im Augenblicke disponiren kann, liegen in den Dörfern um Wien. Die Gerichte, welche von einer Plünderung der Vorstädte durch den Pöbel sprechen, sollen sich nicht bestätigen. Dagegen wird diese Plünderung erwartet, und auch aus diesem Grunde ergreifen die reicheren Familien die Flucht. Wichtiger als diese Meldungen aus Wien sind die neuesten Nachrichten aus Ungarn. Es sollen in die Aula und an die Reichsversammlung Kouriere mit der Nachricht angelangt sein, daß Zellaich bei Edenburg von den Magyaren geschlagen, gefangen und erschossen worden ist. Einem anderen Berichte zufolge, sollen ihn die Ungarn erhängt haben. (Schlesische Ztg.)

**Dresden, 9. Oktober.** Ein Tagesbefehl an sämtliche Communalgarben des Königreichs macht darauf aufmerksam, daß der Communalgarde, dem Kerne des Volkes, es obliegt, treue Wacht zu halten nach allen Seiten hin, und daß dafür gesorgt werden wird, daß Diejenigen, die ihre Waffen nicht zum Schutze des Gesetzes, sondern gegen das Gesetz gebraucht haben (in Chemnitz haben Commulgarden ihre Waffen an Aufständische geliehen), aus einem Vereine entfernt werden, dessen Glieder das Recht des freien Mannes zum Tragen der Waffen richtig zu würdigen und die Ehre ihrer Waffen rein und unbeschädigt zu erhalten wissen. Die Untersuchung dieses betrübenden Ereignisses ist im Gange und das General-Commando wird mit Kraft dahin wirken, daß keiner der Strafbaren innerhalb der Communalgarde von der Strenge der Gesetze unerreicht bleibe.

**Fürstenthum Neuch.** Die seit einiger Zeit verbreiteten Gerüchte von der beabsichtigten Abdankung des Fürsten Neuch-Ebersdorf (Heinrich LXXII., geb. 1797, gelangte zur Regierung im Juni 1822 und ist unvermählt) erhalten ihre Bestätigung durch die folgende Urkunde, kraft deren er seine Regierung niedergelegt hat: „Vermuthlich ist es mein Vorsatz, wegen meiner erschütterten Gesundheit die Führung der Regierung niederzulegen. Jetzt, bei den Anstrengungen der Neuzeit, in die ich von Krankenlager geworfen ward, ist es gebieterische Pflicht. Und — schwarzer, unerwarteter Undank von mancher Seite hat mein Wirken abgeschnitten. Deshalb — habe ich schon im April am rechten Ort meinen unwiderruflichen Entschluß ausgesprochen, auszuscheiden. Diesfallsige Vereinbarung ist endlich erfolgt. Ich lege, kraft dieses, zum Besten meines verfassungsmäßigen Nachfolgers, Ihro des regierenden Fürsten von Schleiß-Durcklaucht und Lieben, die Regierung nieder. Treue glaube ich, 26 Jahre lang mit Aufopferung für meine Wahlprüche: „Volkswohl ist Fürstenthum!“ „Reform, nicht Revolution!“ gewirkt zu haben. Wenn mir's nicht ganz möglich ward, wenn mein öffentlicher Charakter verschleiert, so wirken dazu ungünstige Umstände, d. i. unsere starren Gemeinschaftszustände, starre Bundes- und Protokollen-Nacht. Nun, die große Zukunft wird Alles bessern! Mein Trost über Bitteres ist die feste Hoffnung, die ich schon am 21. März öffentlich aussprach: „Ein freies, großes, starkes Deutschland, so weit seine Sprache.“ Für das — der letzte Blutstropfen. Mein herzlichstes Lebewohl Denen meiner theuern Landsleute, die mir einen Rest von Liebe schenken. Urkundlich meiner eigenhändigen Vollziehung und Beidrückung meines fürstl. Wappens. Den 1. Oktbr. 1848. H. v. LXXII. Fürst Neuch. (D. N. 3.)

## Oesterreich.

**Wien, 7. Oktober.** (Zwei und fünfzigste Sitzung des Reichstages.) Anfang um 9 Uhr Abends. Vorsitz: Vice-Präsident Smolka. Auf der Ministerbank: Kraus. — Smolka: Der Sicherheits-Ausschuß stellt folgenden Antrag: Die hohe Kammer beschliesse, daß der neu gewählte Gemeinderath augenblicklich in Wirksamkeit trete. Hillersdorf: Es wird gut sein, da viele Mitglieder nicht hier waren, sie mit den gestrigen Beschlüssen bekannt zu machen. Smolka: Das Protokoll wird verlesen werden. Dusbassiewicz: Es ist beschlossen worden, an die Provinzen Proklamationen zu erlassen, ist es geschehen? Smolka: Es ist gesendet worden, Erkundigungen einzuziehen, ob die Postverbindungen bestehen. (9 1/2 Uhr.) Schufelska: Die Postenkette ist nicht unterbrochen. Ich habe im Namen der Commission einen dringenden Antrag zu stellen. Das Proletariat nimmt sich aus dem kaiserl. Zeughaufe Waffen, es wird damit nicht gewirtschaftet. Obwohl nun der kommandirende General das Verbot gegeben hat, nicht anzugreifen, würde er nicht angegriffen. Aber die Volkswehr ist die sicherste Gewähr der Freiheit, sie möge sich daher um ihren Führer schaaren, und so sich einer Militair-Reaktion oder eines Proletariats Uebergewichts entgegen zu setzen. Ich lese daher die abgefaßte Proklamation vor und bitte sie anzunehmen. (Verliest dieselbe und sie wird einstimmig ohne Debatte angenommen.) Schriftführer Wieser verliest das gestrige Protokoll, welches angenommen wird. Smolka: Von Seite des Finanz-Ministeriums sind die Vorlagen für 1849 gekommen. Es ist mir die Mittheilung zugekommen, daß das Volk in die Kasernen eindringen will, es ist die Commission davon verständigt worden. Borrosch: Der Reichstag möge Commissäre aus seiner Mitte ernennen, um in den Provinzen keine falschen Gerüchte verbreiten zu lassen. (Wird unterstützt.) Alles hängt davon ab, daß nicht reaktionäre Tendenzen von den Provinzen sich Eingang verschaffen. Placek: Ich füge den Antrag bei, daß diese Commissäre authentische Daten haben sollen. Smolka: Ich bitte, wie viel

Wien, 8. Oktober. Den übersichtlichsten Bericht über die Ereignisse des 6. Oktober, enthält das „Journal des österreichischen Lloyd“. Wir theilen denselben um so mehr mit, als er die Möglichkeit gewährt, einige Blicke in den Zusammenhang der Dinge zu thun. Er lautet wie folgt: „Die Ereignisse des gestrigen Tages überraschten die Bevölkerung von Wien wie ein Blitz aus heiterm Himmel; Niemand ahnte sie, Niemand ist bis jetzt im Stande, ihre Tragweite zu erkennen. Nur so viel ist gewiß: wir haben eine ganz neue Phase unserer Revolution betreten, deren Folgen für Oesterreich eben so wenig zu ersehen, als in ihrem Kückfchlage auf Deutschland zu ermessen sind. Wir beschränken uns deshalb für heute, einen ruhigeren Moment abwartend, auf eine einfache Darstellung der Er-

nigkiffe, wie wir dieselben gestern und heute vor unseren eigenen Augen sich entwickeln sahen. Schon vorgestern Nachmittag (am 5. d. M.), als kaum das Manifest des Kaisers an die Ungarn bekannt geworden, und in Tausenden von Exemplaren in den Straßen verkauft wurde, zeigte sich in der ganzen Stadt eine Aufregung der Gemüther, welche theils in den Sympathieen des Volks für Ungarn, theils in dem Unwillen über die lange zurückgehaltenen, verschleierte Schritte des Ministeriums ihren Grund hatte. Gegen Abend verlautete es, ein großer Theil der Besatzung Wiens solle ausmarschiren, um Jellachich gegen Ungarn zu unterstützen. Einzelne Soldaten, besonders von den italienischen Grenadiere, erschienen in den Klubs und baten um Rath, welcher ihnen gegeben wurde. Das erste Bataillon des Regiments Cecopieri war aber schon auf der Nordbahn abgereist, nicht ohne Widersehung, aber bis dahin noch ohne offene Meuterei. Das zweite Bataillon erklärte aber offen: sie würden nicht nach Ungarn gehen, um für die Kroaten zu kämpfen. Der Kriegsminister, der unglückliche Latour, bestand auf den Abmarsch. Er ließ Kanonen, Kavallerie und zwei Bataillone böhmische und polnische Truppen gegen sie rücken, und beide Theile standen kampferüstet (8 — 9 Uhr Morgens); — da erschienen Abtheilungen der Nationalgarde, dann (10 Uhr) der akademischen Legion, anfänglich zu vermitteln, dann um Partei zu nehmen für die Italiener. Eine Stunde dauerte der furchterliche Zustand, wo man sich gerüthet auf kaum 150 Schritte Entfernung gegenüber stand, jeden Augenblick den beginnenden Kampf erwartend. Während der Zeit waren Tausende von Arbeitern, meist unbewaffnet, herbeigeströmt, und hielten die beiden Streitmächte in einen dichten Menschenhaufel. Allmählich begannen hin und herüber Schüsse, bis endlich General Graf Breda zu Pferde Feuer kommandirte; kaum aber war das Wort aus seinem Munde, so stürzte er todt vom Pferde, getroffen von der gutgezielten Kugel eines Grenadiers und eines Technikers. Jetzt begann der förmliche Kampf; die Nationalgarde und die Legion hatten eine ungünstige Stellung; das Militair eine günstige, da es durch einen Damm gedeckt war. Die ersteren zogen sich deshalb gegen die Leopoldstadt zurück; die Legion hatte fünf Tode, das Militair etwa 20 — 30. Ein Theil der Grenadiere folgte den Studenten und schloß sich ihnen an. Eine unübersehbare Reihe von Gepäckwagen des nach Ungarn bestimmten Militairs füllte die Jägerzeile vom Prater bis zur Ferdinandsbrücke; alle wurden gezwungen umzukehren, und vom Volke nach der Seite der Wasserglacié hin begleitet. Unterdessen hatte das Volk, die Artillerie im Rücken angreifend, vier Kanonen genommen, von denen zwei im Triumphe in die Stadt gefahrt und zwei in die Donau gestürzt wurden. Die Leopoldstädter Nationalgarde hielt sich bei dieser ganzen Gelegenheit vollkommen neutral. Unterdeß tönte in allen Straßen der Allarmarsch, und mehrere Compagnieen des Wimmer- und Körnthner-Viertels besetzten die Stephanskirche und den Thurm, um das Sturmläuten zu verhindern. Vergebens strömte das Volk und Akademiker herbei, und verlangten stürmisch, daß man die Thurmthüren öffne. Die Nationalgarde widersezte sich. Da kam es dann zu einem jener traurigen Mißverständnisse, welche eine so bedeutende Rolle in der Geschichte der neuen europäischen Revolution spielen, und welches der Bewegung Richtung und Bedeutung gab. Es rückte im eiligen Schritt durch die Körnthnerstraße ein Bataillon des Wiedner Bezirkes zum Stephansplatz. Die Nationalgarde des Wimmer- und Körnthner-Viertels, Gott weiß, aus welcher Veranlassung, gaben Feuer, und es entspann sich ein förmliches Gefecht mit wohlgenährtem Pelotonfeuer am Stephansplatz und in dessen Umgebung. Das Bataillon Wiedner, obgleich numerisch viel stärker, löste sich anfangs in wilder Flucht, sammelte sich dann wieder, und die Wimmerer und Körnthner wurden zum Rückzug gezwungen; Einige flüchteten sich in die Kirche, von dessen Thurm schon früher einige Schüsse auf das waffenlose Volk der Umgegend gefallen waren, und in das deutsche Haus und in das sogenannte Pfaffenhaus, aus dessen Fenstern gleichfalls mehrere Schüsse fielen. Hierüber war die Entrüstung eine unermeßliche; durch alle Straßen schallte laut der Ruf: „die Schwarzzelben schießen aus den Fenstern und vom Stephansthurme; nieder mit ihnen;“ und die Universität ertönte von dem Rufe: „Zum Stephansplatz! Kanonen!“ Eine der von den Arbeitern erbeuteten Kanonen wurde mühsam zum Kampfsplatz geschleppt und dem deutschen Haus gegenüber aufgestellt, um beim ersten Schuß, der auch aus den Fenstern fiel, mit Kartätschen zu antworten. Aber der Kampf war hier zu Ende; und was das Merkwürdigste von Allem — trotz einigen Tausend Schüssen, welche gefallen, war wenig Menschenblut vergossen, und so viel ich erfuhr, nur Zwei im Kampfe gefallen und etwa 20 verwundet. Das Volk und die Studenten stürmten dann die Kirchthüren, weil sie Wimmerer und Körnthner noch in den Kirchen und in den Thürmen vermuteten; man durchstöberte alle Winkel, und es war ein merkwürdiger Anblick zu sehen, wie man in den Beichtstühlen und den Kanzeln umhersuchte, und mit den Bazonetten unter die Altäre stieß; wie das Volk mit Haken und Schaufeln, die Akademiker mit ihren bebüschten Kalabresern, und die Nationalgarde in dem Gotteshaus auf und ab stürmten. Endlich zog man zwei Leute aus ihrem Versteck hervor; beide, (der Eine Namens Dr. Adernann) wurden augenblicklich mit Säbeln und Kolben malträtirt, und es gelang nur dem Einschreiten der Akademiker und einiger Menschenfreunde, nicht ohne Gefahr für sie selbst, dieselben dem Tode zu entreißen. Unterdessen scholl der Ruf der Revolution durch alle Straßen: die Namen Latour und Bach schienen die Parole Aller zu sein, und zahllose Schaaren strömten nach dem Kriegsgebäude, um ersteren zu suchen und zu erhängen. Auf dem Graben und den anstoßenden Straßen, so wie am Hof und in der Umgebung des Kriegsgebäudes kam es dann zu blutigem Zusammenstoß zwischen Volk und Militair. Zwei Compagnieen Pioniere besetzten den Graben und eine Artillerie-Abtheilung beschränkte denselben. Das Volk, besonders aber die Legionaire, und vor allen die Techniker feuerten aus allen Nebenstraßen. Nachdem man vergeblich mit Kanonen geseuert, deren volle Kartätschen-Ladung in die Räder bis zum Stock am Eisen einschlugen; nachdem die Pioniere zweimal bis zur Peter-Kirche vorgebrungen und Peloton- und ein wohlgenährtes Plänkelfeuer unterhalten hatten, wurden sie zum Rückzug gezwungen, und flüchteten sich zum Theil in die benachbarten Häuser, wo sie entwaffnet wurden, zum Theil zum Schottenthor, wo ihnen gleichfalls von einigen hundert Mitgliedern des Arbeiter-Vereins die Waffen genommen wurden. Ein ähnlicher Kampf hatte am Hofe statt, mit ähnlichem Erfolge; die Grenadiere im Kriegsgebäude sympathisirten mit dem Volke und das Gebäude war verloren. Massen mit Pfen, Stangen und Haken bewaffneten Volkes, Akademiker und Bürgergarden drangen herein, und suchten nach dem Kriegsminister Latour. Die Grenadiere sagten ihnen, er sei da.



Donnerstag, den 12. Oktober 1848.

## Frankreich.

Paris, 4. Oktober. Die Präsidentschaftsfrage beschäftigt fortwährend die politische Welt so sehr, daß ihr gegenüber jeder andere Gegenstand in den Hintergrund tritt. Die Interpellation über die italienischen Angelegenheiten blieb, wie voraus zu sehen war, ohne weitere Folgen; man schritt zur Tagesordnung, obgleich sowohl die imposante Minorität (336 Stimmen), welche das Ministerium nochmals ausdrücklich engagiren wollte, den ihm im Mai von der Versammlung vorgezeichneten Weg sich in Bezug auf Italien zur Regel zu nehmen, wie die Erklärung des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, welcher die Versammlung mit den Worten beruhigte: „Wir verstehen dieses Votum so, daß es in keiner Weise die uns früher vorgezeichneten Pflichten zu schwächen beabsichtigt“ — keinen Zweifel über den Willen der Versammlung übrig läßt. Man will nur, wie gesagt, in diesem Augenblicke die Verlegenheiten der Regierung, die schon in den innern Angelegenheiten sehr groß sind, nicht noch durch auswärtige vermehren. Vor allen Dingen will man die Präsidentschaftsfrage erst entscheiden. Wir traten nicht, wenn wir sagten, daß die Reaktion bei dieser Frage im äußersten Falle zum Argument der Insurrektion ihre Zucht nehmen dürfte. Vor einigen Tagen hat diese Partei, die Reunion Politiers, wirklich den Beschluß gefaßt, keinen Theil an der Präsidentenwahl zu nehmen, und an das Volk zu appelliren, wenn ihre Ansicht über die Präsidentschaftsfrage in der Assemblée nicht durchdringe. Einer der Chefs der reaktionären Partei sagte: „Wir wissen, daß es zur Schlacht kommen wird; wir werden sie liefern.“ Die Regierung heist es, wolle es nicht zu diesem Aussersten kommen lassen und werde zu dem Mittelwege rathen, die Wahl des Präsidenten zu vertagen, bis die organischen Gesetze votirt seien. Da man nämlich hofft, daß bis dahin die Republik befestigt sein werde, so wäre alsdann mit der Wahl des Präsidenten auf dem Wege des allgemeinen Stimmrechts keine Gefahr verbunden, und man will deshalb unter dem erwähnten Vorbehalt das Prinzip des allgemeinen Stimmrechts auch in Bezug auf die Präsidentenwahl im Constitutions-Akt sanktioniren. Das Schlimmste dabei ist, daß gerade dadurch ein solches Verschieben der Wahl eines definitiven Präsidenten die Republik, statt sich zu befestigen, täglich mehr in Gefahr geräth, unterzugehen. Auf republikanischer Seite sind daher die Meisten dafür, selbst dann, wenn man leztgenannten Wahlmodus prinzipiell annähme, doch für das erste Mal, in Betracht der obwaltenden Umstände, eine Ausnahme zu machen, damit einerseits die Wahl eines Präsidenten der Reaktionärs vermieden, andererseits auch nicht der provisorische Zustand der Exekutivgewalt und der Republik selbst um eben so viele Zeit verlängert werde, als die Diskussion der organischen Gesetze dauert.

London, 28. September. Briefe aus den Sandwichsinseln berichten einen schauderhaften Vorfall: die Ermordung einer Niederlassung protestantischer Missionäre in Kolumbien durch die Indianer. Schon über zehn Jahre hatten hier unter der Leitung des ehrwürdigen Dr. Whiteman diese amerikanischen Missionäre ihren Sitz unter den Kayusen, einem der rohesten und blutdürstigsten Stämme am Kolumbiastrome. Die Sache verhält sich folgendermaßen: Einige Auswanderer aus den vereinigten Staaten hatten die Ruhr nach Wanlapou, dem Hauptorte dieses Stammes, gebracht, und diese Krankheit richtete unter den dortigen Eingebornen große Verheerungen an. Sogleich sah sich der Dr. Whiteman von einer Anzahl Erkrankter umlagert, die ihn besuchten, ihnen mittels der ihm zugeschriebenen Wunderkräfte Heilung zu verschaffen. Die Krankheit stand in ihrem ersten Stadium und wüthete stark; fast alle davon Ergriffene erlagen, trotz der angewandten Mittel. Da entstand unter den Wilden der Verdacht einer geistlichen Vergiftung in der Absicht, sie ihrer Besigungen zu berauben. Einige von ihnen jedoch, die von der Rechtshaffenheit des Geistlichen überzeugt waren, wiesen solchen Verdacht zurück und schlugen vor, die Wirkung der dargereichten Arzneien auf drei der Ihrigen zu ermitteln, deren einer bei völliger Gesundheit war. Merkwürdiger Weise starben alle drei. Beweises genug für die Wilden, daß ihr Verdacht gegründet, und nun beschloßen sie ihren Mörder, die es auf ihre Ausrottung abgesehen, durch blutige Rache zuvorzukommen. Es war sechs Uhr Abends, als die Eingebornen mit versteckten Waffen unter verschiedenem Vorwande ansehend still und friedlich im Missionsgebäude sich einstellten, wo Dr. Whiteman eben Schule hielt und seine Kollegen theils mit den Kindern, theils mit häuslichen Verrichtungen beschäftigt waren während die Frauen und Verwandten in einem angrenzenden geräumigen Saale ähnlichem Geschäfte oblagen und die Kinder der Eingebornen lesen und nähen lehrten. Als die Indianer sich in hinreichender Anzahl versammelt sahen, erklärten sie sämtliche Räume des Gebäudes, sie stürzten über die Bewohner desselben her, und es begann ein graßliches Blutbad. Dr. Whiteman sank, von einem Arsch in den Kopf getroffen, auf den Boden nieder. Seine Frau wurde in vollem Sinne des Wortes zerhackt; was sonst an Frauen und Kindern vorhanden, ward jedoch verschont. Später erfuhr man, daß die Wuth der wilden Horde während des Gemekels zur wildesten Raserei gesteigert worden war durch das erzwungene Geständniß eines der Missionäre Namens Rogers, dem das Leben geschenkt werden sollte, wenn er sich entschließen wolle, den Verrath seines Obern vollständig zu entdecken. In seinem Schrecken hatte der Unglückliche das einzige Rettungsmittel ergriffen und erzählt, wie Dr. Whiteman den ganzen Stamm habe ausrotten wollen, um ihre Ländereien an die Amerikaner zu bringen; daß seine Absicht anfangs gewesen, sie sämmtlich auf einmal zu vergiften, aber in einer nächtlichen Berathung durch seinen Kollegen Spalding dahin geändert worden sei, die Vergiftung einzeln vorzunehmen. Nach dieser betäubenden Aussage ward Rogers zwar freigelassen, einige Augenblicke später jedoch von einem Indianer, der ihn in einem Winkel stehen sah, durch einen Büchsenfuß niedergestreckt. Ein anderer Missionär, dem gleichfalls der Muth vergangen, bequeme sich zu ähnlichen Aussagen und gab die Frau Whiteman als ihres Gatten Helfershelferin an. Da fragten ihn die Mörder, ob er es mit ihnen halte oder mit den Amerikanern. Ich gehöre zu Euch, erwiderte er, und verabscheue meine Landsleute. Nun denn, ward ihm entgegnet, du beweise, daß du wahr redest und schliesse diesen nieder! Es war der Sohn seines Vorgesetzten, der junge Whitemann. Zitternd ergriff der Glende die dargereichte Waffe und legte

an, zündete einen Augenblick und der Knabe fiel. 15 Männer bildeten die Mission; sie sämmtlich sind als Opfer dieser blutigen Rache that gefallen. Als die Schreckensnachricht ruckbar wurde, verlangte und erhielt Herr Abernethy, Gouverneur von Columbien, auf einen eingesandten Bericht von der Behörde die Ermächtigung, mit 500 Freiwilligen ins Land zu ziehen, um diese Unthat zu rächen. Ihrerseits hat die Niederlassung der Hudsonsbai eine bedeutende Hülfstruppe zur Verstärkung nach Walla-Walla abgesandt.

## Vom Wesen der Reaktion.

Folgende, bei Gelegenheit der unlängst in Berlin stattgehabten Generalversammlung der konstitutionellen Vereine gehaltene und über das Gesspenst der Reaktion Aufschluß gebende Rede, glauben wir unseren Lesern nicht vorenthalten zu dürfen: „Ja, meine Herren! vom Wesen der Reaktion läßt sich weniger sagen, als vom Unwesen derselben. Nicht sowohl von dem Unwesen, das sie treibt, als von dem, das mit ihr getrieben wird. Denn schwerlich ist jemals mit dem Besitze der Macht, schwerlich mit dem Namen der Freiheit ein argerer Mißbrauch getrieben worden, als jetzt mit dem Worte Reaktion. Wie Sie hier sitzen, meine Herren, trotz Ihrem Bewußtsein einer aufrichtigen Freisinnigkeit, eines klaren, festen Patriotismus, — es werden Wenige unter Ihnen sein, denen nicht schon irgendwie einmal der Haß oder der Witz das Prädikat reaktionär verliehen hätte. Und diesen Wenigen blüht's noch! Wer heute nicht mit dem großen Haufen die allgemeine Heerstraße hinausrennt, heißt entweder ein Narr oder ein Reaktionär! Trösten Sie sich! Zuweilen ist es eine Ehre, gescholten zu werden! Was ist denn nun eigentlich die Reaktion? In der Physik, wie in der Politik, ist Reaktion die Neutralisirung einer Kraft durch eine entgegengesetzte, der Bewegung durch den Widerstand; — ihr Resultat ist die Ruhe. In der Politik giebt es aber eine zwiefache Reaktion: — eine künstliche und schädliche, die Reaktion des Egoismus, und eine natürliche und wohltätige, die Reaktion der Vernunft. Der Egoismus ignorirt das Bedürfnis und trägt den Ansprüchen der Zeit; die Vernunft verwirft nur die Ausschweifungen der Leidenschaften, und mäßigt die Schwungkraft der Zeit. Der Egoismus ist der Gegner, die Vernunft ist der Mentor der Freiheit. Die Reaktion des Egoismus ist wiederum eine doppelte: — sie kommt von Oben als die Reaktion des Absolutismus, der Herrschaft, oder von Unten als die Reaktion des Eigennuzes, der Habguth. — Beide können sich unter gewissen Verhältnissen begegnen und als Verbündete in ihren Mitteln zusammentreffen. In ihrem Zwecke gehen sie verschiedene Bahnen. Die Reaktion des Eigennuzes, der Privatinteressen ist eine soziale; nur die Reaktion von Oben, die absolutistische, ist die rein politische. Die soziale Reaktion, meine Herren, ist der unausrottbare Bürgerkrieg im Schooße der Staats-Gesellschaft; unausrottbar, weil er, heute geschlichtet, morgen aus neuen Verhältnissen sich neu erzeugt. Ewig werden die Interessen sich befehdend, die Ansprüche der Einen mit den Rechten der Andern kollidiren; ewig wird der Bedrückte sich gegen die Gefahr, etwas einzubüßen, verbarrkaden, und der, welcher eingebüßt hat, seine Einbuße wieder zu erobern trachten. Der soziale Egoismus stirbt nicht aus; er kennt kein Verzichten. Es würde zu weit führen, hier bei der sozialen Reaktion zu verweilen. Sie kann freilich unter Umständen sogar die gefährlichere, die verhängnisvollere sein. Zur Zeit ist aber für uns die politische Reaktion die nähere, und sie möge uns daher in diesem Augenblicke ausschließlich beschäftigen. Denn sie ist die Lärm-Kanonie und Sturm-Trompete der Gegenwart, womit das arme Volk aus einem Bockshorn in's andere gejaßt und außer Athem gehegt wird, als wäre die Tyrannei ihm auf den Fersen und griffe ihm nach dem Genick! Ich sagte: das arme Volk! denn es ist ein bedauerliches Schauspiel, dieses Kesseltreiben, das die Demagogen mit ihm aufführen, wie sie es umstellen, aus seiner Ruhe, aus seinen Asphen mit immer neuem Klappern und Halloh aufscheuchen, und einander in's Garn jagen! Diese politische Reaktion! Wo ist sie? Was ist sie? Wer hat sie gegeben? Was man bis jetzt dafür angeschrien, was ist's gewesen? Ein Gesspenst, wie alle Gesspenster! Eine Erfindung derer, die in Angst jagen wollen! Ein Aberglaube derer, die sich in Angst jagen lassen! Schreckbilder, Spukgeschichten für halb dunkle Aminenstuben, wobei Kindern wohl die Haut schaudert; aber unwürdig für Bürger, die in ihrem Urtheil mündig und selbstständig sein wollen, thöricht für ein Volk, das für die Freiheit reift, und seiner Macht sich bewußt sein will! Wenn man an die Ulsableiter denkt, deren goldene Spitzen für Signal-Raketen galten; an die Sittertore, die ganz wo anders hingen, als wo angeblich die Passage gehemmt sein sollte; an die Kanonen ohne Bespannung und Bedienung, über deren scharfe Ladung sogar sonst sehr unerschrockene Deputirte interpellirten; Munitionstransporte, die fortgingen, statt anzukommen! Ganze russische Armeen, die ruhig in Podolien standen! Man weiß wahrlich nicht, was lächerlicher und mißsamer war, solche Dinge zu ersinnen oder daran zu glauben! Und von wannen soll diese politische Reaktion kommen? Der furchtbare Ueberfall und Selbstzug gegen die Freiheit! Vom Könige? Meine Herren, wir wurden uns des Frevels, seine feierlichen Verheißungen für nichts zu achten, mit schuldig machen, wenn wir diese Frage auch nur beantworten wollten! Von den Ministern? Das Voos, Minister zu sein, ist heute bereits ein so saures, daß sie sich's wahrhaftig nicht noch durch Reaktion zu verbittern brauchen! Sie sind zudem so kurze Zeit Minister, daß sie gar nicht erst Zeit haben, reaktionär zu werden! Sie müssen auch nicht eine so vortreffliche Kammer gegenüber haben, in der förmliche Reaktionsrieger sitzen. Uebrigens heißen jetzt alle Minister von vorn herein reaktionär, und wenn morgen die äußerste Linke an's Ruder käme, nach acht Tagen wäre sie eben so reaktionär betitelt! Oder von den Beamten? Keiner trachtet der Freiheit, die jetzt im Rechte ist, nach dem Leben. Sie wollen nur in ihrem Berufe Ordnung haben und für ihre Mühe den Dank und die Achtung genießen, die sie sich verdienen. Nur der Neid und der ehrgeizige Haß soll sie ungeschoren lassen! Oder endlich von der Armee? So lange das Heer seinem Könige treu bleibt, wird es die Freiheit achten und schützen, die sein König will und gern befestigt sahe! Die Herren, die so sehr vor der Armee zittern, bedenken nicht, daß nur diejenigen Freie Contre-Revolutio-

nen auf eigene Faust machen, die gelehrt und gewöhnt worden sind, mit ihrem Eide zu spielen. Man achte die Ehre des Soldaten, und der Soldat wird die Freiheit des Bürgers lieben. Man höre auf, den Soldaten zu erbittern, und man wird aufhören ihn zu fürchten! Woher könnte also die politische Reaktion kommen? Von denen, meine Herren, deren überstürzende Haß und nichts achtende Verblendung das Vaterland an jenen Abgrund zu treiben droht, wo nichts mehr aufhalten kann, als eine schnelle Gewalt, die dem Verderben vorgreift; und wo die Rettung mehr gilt, als die Verantwortlichkeit. Und nun, meine Herren, giebt es eben noch eine Reaktion, die kein Gespens, sondern eine Wahrheit ist. Eine Reaktion, deren Verschworne, jetzt noch schüchtern und machtlos, bald vielleicht stark und kühn, allenthalben verzweigt sind. Eine Reaktion, in deren Geheimnisse täglich neue Adepten treten! Eine Reaktion, deren Mitschuldige wir sind. — Das ist die Reaktion der Vernunft. Diese Reaktionen sind alle Freunde der Mäßigung, Ordnung, Gesetzmäßigkeit und Gerechtigkeit. Das Gewitter muß vorüberziehen, um die befruchteten Fluren der Sonne zu überlassen. Die Revolution muß enden, wenn ihr Segen beginnen soll! Das ist's, was wir wollen. Nicht gegen die Freiheit reagieren wir, sondern gegen ihren Mißbrauch, gegen die Ausschweifungen politischer Theorien, gegen die Usurpation einer Staatsgewalt

**Berlin-Stettiner Eisenbahn.**

Frequenz in der Woche vom 1. Oktober bis incl.  
7. Oktbr. 1848: auf der Haupt-Bahn 6338 Personen.

### Officielle Bekanntmachungen.

## B e k a n n t m a c h u n g.

Es stehen in unserer Baumschule 5 Schock hochstämmige Eberesch-Bäume, das Schock 5 Thlr., einzeln 2½ sgr., zum Verkauf.

Stettin, den 10ten Oktober 1848.

Die Oekonomie-Deputation des Magistrats:

Mit der Anzeige, daß die 9te Fortsetzung des Verzeichnisses meiner deutschen Leihbibliothek, die neuesten belletristischen Werke, sämtliche Taschenbücher, Journale zc. enthaltend, von den resp. Lesern gratis in Empfang genommen werden kann, verbinde zugleich die Einladung zu recht zahlreicher Theilnahme an meinem bekannten deutschen

# Journal-Zirkel.

**F. Friese Nachfolger, C. Bulang,**  
gr. Dom- u. Pelzerstr. = Ecke No. 799.

Entbindungen.

Die heute erfolgte glückliche Entbindung meiner Frau von einem gesunden Mädchen, zeige ich hierdurch, statt besonderer Meldung, ergebenst an.  
Stettin, den 11ten Oktober 1848.

Dr. Lehmann.

Heute Abend 10½ Uhr wurde meine Frau von einem muntern Knaben glücklich entbunden, welches ich meinen Verwandten und Freunden, statt besonderer Meldung, hieburch freundschaftlich anzeige.  
Stettin, den 10ten October 1848.

Carl Schmiede.

Die heute Vormittag 11 Uhr erfolgte glückliche Entbindung meiner lieben Frau von einem gesunden Knaben, beehre ich mich hiermit ergebenst anzuzeigen.  
Pommernendorfer Anlage, den 11ten Oktober 1848.  
v. Mayer.

## Endesfälle.

Heute Vormittag 10½ Uhr entriß uns der Tod unsere liebe freundliche Anna in ihrem 8ten Lebensjahre am Scharlachfieber, welches wir Freunden und Bekannten, statt jeder besonderen Meldung, tiefbetrübt anzeigen. Siettin, den 10ten October 1848.  
H. Wolff nebst Frau.

## A u f t r i o n e n .

Es sollen am 18ten Oktober c., Vormittags 10 Uhr,  
aus dem Entrepot im Schlosskeller  
fünf Kisten ächter Champagner  
öffentlich versteigert werden. Reisl.

## Verkäufe unbeweglicher Sachen.


Mein Garten-Etablissement in Schwedt, worin seit Jahren Spankwirthschaft betrieben wird, bestehend in mehreren massiven Gebäuden, großem Saal, 6 heizbaren Stuben, Blumen-saal, großen Kellern, Boden, Kegelbahn, Brunnen und Stallungen, beabsichtige ich (des Todesfalls meines Sohnes wegen) baldigst unbilligst zu verkaufen oder zu verpachten. Das Nähere beim Kunstgärtner Herrn Schellberg in Stettin.

C. Kellner in Schwedt a. D.

### Verkäufe beweglicher Sachen.

Ein schon gebrauchter, noch guter Stuhlswagen mit Verdeck steht zum Verkauf auf der Eisengießerei in Grabow.

Ein Ladentisch und mehrere Repositorien sind billig zu verkaufen große Domstraße No. 666, parterre.

 Ein Ost-Friesländischer Schaaf-Boß,  
im 2ten Jahre, von ausgezeichnete Größe, steht zu  
verlaufen große Lastabte No. 182.

# Das Comptoir

Es hat sich heute vor 8 Tagen ein schwarzer Hol-  
hund, auf den Namen „Schwarz“ hörend, verlaufen.  
Wer denselben an sich genommen, möge sich gefälligst  
hier auf dem Polizei-Bureau melden, der soll ein ge-  
wisses Dankgeld haben. Stuttgart den 11ten October 1848.

Ich warne hiermit einen Jeden, meiner Ehe-  
frau etwas auf meinen Namen zu borgen, indem ich  
für keine Zahlung aufkomme.

 Geschäfts-Veränderung. 

Diermit erlaube ich mir ergebenst anzuzeigen,  
 ich mein Biergeschäft von der Pelzerstraße No. 804  
 nach der großen Oderstraße No. 1 verlegt habe, und  
 nach wie vor auch den Verkauf außerm Hause fort-  
 setzen werde. Wiederverkäufer erhalten den üblichen  
 Rabatt. G. Engel.

Ich wohne jetzt Rossmarkt No. 700 und bitte, mich  
auch dort mit gütigen Aufträgen zu beehren.  
Stettin, den 11ten October 1848.  
Krause, Leichenkommissarius.